

In Gefahr: Oasen der Tiefsee

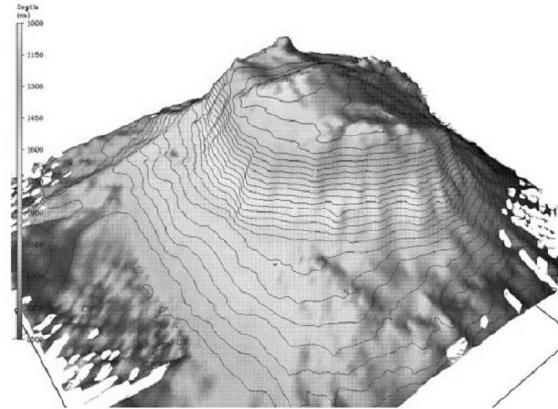
Artenvielfalt an Korallenwäldern und Tiefseebergen

Die Weltmeere bergen eine unermessliche Anzahl von Tier- und Pflanzenarten. Einige Meereslebensräume in der Tiefsee sind der Wissenschaft erst seit kurzem bekannt. An so genannten Tiefseebergen und in Kaltwasserkorallenriffen hat sich eine einzigartige Artenzusammensetzung entwickelt. Doch die Artenvielfalt der Tiefsee ist bedroht: Auf ihrer Suche nach immer neuen Fanggebieten macht die Industriefischerei auch dort nicht halt. Riesige Grundschleppnetze zerstören alles, was sich ihnen in den Weg stellt und so werden auch diese einzigartigen Ökosysteme zerstört. Mancher Tiefseefisch ist ausgerottet, bevor Wissenschaftler ihn überhaupt kennen.

Gebirge im Ozean

Tiefseeberge sind Gebirge unter der Meeresoberfläche, die sich mehr als 1000 Meter vom umgebenden Meeresboden erheben. Einige dieser Tiefseeberge reichen bis dicht unter die Oberfläche, doch viele sind bis heute unentdeckt. Man schätzt, dass 50.000 -100.000 dieser Strukturen in den Ozeanen verteilt sind. Dort herrschen Strömungen, in denen sich besonders viele Nährstoffe ansammeln. Dadurch bilden sich rund um die Tiefseeberge einzigartige Ökosysteme, die von einzelligen Algen bis hin zu großen Haien alles beherbergen. In Jahrmillionen der Erdgeschichte hat sich dort eine unvergleichliche Artenvielfalt entwickelt. Der Lebensraum vieler dort vorkommender Arten ist auf wenige Quadratkilometer und die unmittelbare Nähe dieser unterirdischen Berge beschränkt (*endemischen* Arten).

Weniger als ein Prozent der bekannten Tiefseeberge wurde bislang wissenschaftlich untersucht. Die Wissenschaftler entdeckten dabei viele bisher unbekannte Arten. An Tiefseebergen der Tasmanischen See (Australien) stießen Forscher zum Beispiel auf 850 neue Tierarten, insgesamt waren dort 30 Prozent der gefundenen Arten neu für die Wissenschaft.



Typische Gestalt eines Tiefseeberges. © Greenpeace

Korallen in der Kälte

Durch neue Technologien ermöglicht, wurden erst in jüngster Zeit in der Tiefsee ausgedehnte Kaltwasser-Korallenriffe entdeckt. Anders als ihre tropischen Verwandten benötigen diese Korallen kein Licht, sondern ernähren sich von Kleinorganismen, die sie aus dem Umgebungswasser fangen. Kaltwasserkorallen wachsen sehr langsam: man schätzt einige der wenigen bekannten Riffe auf älter als 20.000 Jahre. Das größte bekannte Riff liegt im Nordost-Atlantik. Es ist 36 Kilometer lang und 14 Kilometer breit. Wissenschaftler vermuten, dass es im kalten Wasser mehr Korallenarten gibt als im warmen Wasser.

Besonders die Glaskoralle (*Lophelia pertusa*) hat eine weltweite Ausdehnung. Wissenschaftler schätzen, dass über 1.300 Tierarten in den Korallenriffen vorkommen. Darunter auch zahlreiche Fischarten, die von hochseegängigen Fischtrawlern gefangen werden.



Glaskoralle
(*Lophelia pertusa*)

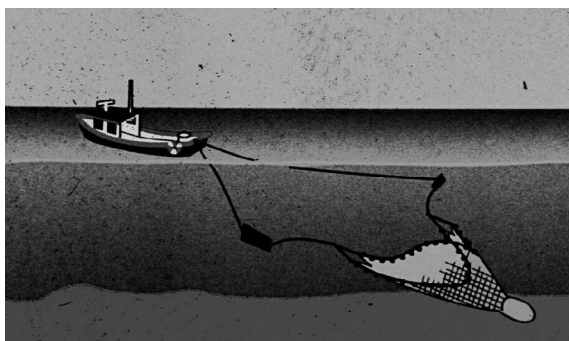
© Greenpeace

Fischerei am Meeresboden

Drei Viertel der kommerziell genutzten Fischbestände sind überfischt oder befinden sich am Rand der Überfischung. Selbst Arten, deren Bestände vor 50 Jahren noch für unerschöpflich galten - wie Kabeljau oder Seehecht - stehen in vielen Gebieten vor der kommerziellen Ausrottung.

Dennoch gehen den Fischern weltweit jedes Jahr ca. 100 Mio. Tonnen Fisch ins Netz. Doch so viel Fisch zu fangen, wird immer aufwändiger: Die Schiffe und Netze werden immer größer und die Motorenleistung immer stärker. Die Fangflotten der Industrienationen, die ihre eigenen Meeresgebiete leer gefischt haben, sind auf ihrer Suche nach der Ressource Fisch in immer entferntere Regionen vorgedrungen. Die Technologie modernster Fischerei-Fahrzeuge macht es möglich, in Wassertiefen von über 2000 Metern zu fischen. Die eingesetzten Fischereigeräte sind meist Grundschleppnetze, die mit gigantischer Motorenleistung und ausgefeilter Technik in diesen Tiefen fischen.

Allerdings landen bei der Tiefseefischerei nicht nur Fische im Netz. Beim Einsatz werden die Netze von Tonnen schweren und etliche Meter großen Metallplatten, so genannten „Scherbrettern“, offen gehalten. Werden die Netze gezogen, stellen sich die Scherbretter in die Strömung und halten so das Netz geöffnet. Diese Metallplatten zerstören alles, was sich ihnen in den Weg stellt und dringen tief in den Meeresboden ein. So werden bei einem einzigen Fang Kaltwasser-Korallenriffe zerstört, die Tausende Jahre brauchten, um zu wachsen. Man schätzt, dass bei einem Schleppnetzeinsatz 95 bis 98 Prozent der Korallenbedeckung zerstört wird.



Grundschleppnetz mit Scherbrettern.
© B. Heinke/Greenpeace

Globale Tiefsee-Fangstatistik:

- 2001 wurden insgesamt 170.000 - 250.000 Tonnen Tiefseefisch angelandet. Das entspricht 0,25 Prozent aller angelandeten Fische.
- Der angelandete Tiefseefisch hat einen Marktwert von 300-400 Millionen US-Dollar, was 0,5 Prozent des Gesamtwertes von 75 Milliarden US-Dollar entspricht.
- Von den ca. 3,1 Millionen Fischereischiffen weltweit fangen nur wenige hundert Fischtrawler in der Tiefsee.
- Nur 11 Industrienationen sind beteiligt, darunter Spanien, Japan und Island. 60 % aller Fänge machen EU-Fischtrawler.
- Nicht-Industrieländer sind aufgrund der hohen technologischen Anforderungen an der Fischerei in der Tiefsee fast unbeteiligt.

Leben in der Tiefsee

Extremer Druck, ewige Dunkelheit und Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt stellen in der Tiefsee enorme Anforderungen an die Tierwelt. Dort lebende Arten wachsen sehr langsam, werden erst sehr spät geschlechtsreif und haben nur wenige Nachkommen. Alle erreichen aber ein sehr hohes Alter. Einige Tiefseefischarten wie der grell orangefarbene Grantbarsch (*Hoplosthetus atlanticus*) werden weit über 100 Jahre alt. Zum Laichen sammeln sich Tausende dieser Fische in einem Schwarm an einem bestimmten Tiefseeberg.



Grantbarsch
(*Hoplosthetus atlanticus*)

Quelle: New Zealand Seafood Industry Council (SeaFIC)

Dies wird den Tieren zum Verhängnis. Die Kapitäne der Tiefseefischerei-Flotte wissen, wo sich diese „Massenansammlungen“ zugetragen und nutzen die Echolot- und Satellitensysteme ihrer Riesentrawler, um den Fischen habhaft zu werden. Da sehr wenig über die Reproduktionsbiologie dieser Arten bekannt ist, ist der Run auf die Tiefseefisch-

arten so schnell vorbei, wie er sich entwickelt hat. Wissenschaftler befürchten, dass binnen weniger Jahre die Bestände an vielen Tiefseebergen leer gefischt sind und die Art kommerziell ausgerottet sein wird.

Internationale Politik

Die meisten Tiefseeberge und Kaltwasser-Korallenriffe liegen in der Hohen See, also dem Bereich außerhalb der 200-Seemeilenzone – und damit auch außerhalb nationaler Gerichtsbarkeiten. Daher kann die Artenvielfalt dieser Gebiete auch nicht von einzelnen Staaten geschützt werden. Vielmehr sind internationale Übereinkommen erforderlich. In diesem Fall ist das Internationale Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen (United Nations Convention For The Law Of The Sea, UNCLOS) verantwortlich.

Verschiedentlich wurde die Generalversammlung des Seerechtsübereinkommens aufgefordert, ein Moratorium für die Grundschleppnetzfisherei auf der Hohen See zu erlassen. So betonten die 2.500 Teilnehmer des IUCN-Weltparkkongresses im südafrikanischen Durban im September 2003 die Notwendigkeit eines solchen Sofortverbotes. Auch während der siebten Vertragsstaatenkonferenz der Biodiversitätskonvention (CBD) im Februar 2004 in Kuala Lumpur rief die Seerechtskonvention zu Sofortmaßnahmen gegen das vom Menschen verursachte, rasante Artensterben in der Tiefsee auf.

Europaweit hat man sich auf den Schutz bestimmter Gebiete beschränkt. Zum Beispiel stehen die so genannten Darwin Mounds (Nordost-Atlantik, nördlich von Großbritannien) bis August 2004 unter Schutz und keine Fischerei darf dort die Tiefseefischarten ausbeuten. Das Dilemma solcher „Von-Fall-zu-Fall-Entscheidungen“, liegt darin, dass die Riffe erst auf die politische Tagesordnung gelangen, wenn sie schon teilweise zerstört sind.

Um die Vielfalt von Tieren und Pflanzen in der Tiefsee zu schützen, muss das Vorsorgeprinzip gelten. Nur durch ein weltweites Verbot der zerstörerischen Fangmethoden, vor allem der Grundschleppnetzfisherei, kann die Tier- und Pflanzenwelt geschützt werden.

Schutzgebiete im Meer

Um die Artenvielfalt weltweit zu erhalten, müssen großflächige und permanente Schutzgebiete eingerichtet werden. Bisher sind allerdings nur weniger als 0,5 Prozent der Meere geschützt – an Land stehen immerhin zumindest 11 Prozent der Fläche unter Schutz. Greenpeace fordert, ein Netzwerk von Meeres-Schutzgebieten einzurichten, um einerseits den Erhalt der Arten und Lebensräume, andererseits ihre Regeneration zu gewährleisten. Besonders die überfischten Bestände, die Ziel der kommerziellen Fischerei sind, können sich in solchen Gebieten erholen.

Greenpeace fordert:

- Meeres-Reservate: Mindestens 40 Prozent der Meere müssen dauerhaft geschützt werden.
- Das Leerfischen der Meere muss gestoppt werden. Zerstörerische Fischereimethoden, z.B. Grundschleppnetze, sind zu verbieten.
- Faire Fischereiabkommen zwischen armen und reichen Ländern: Die Ausbeutung muss ein Ende haben.

Das können Sie tun:

- Kaufen Sie nur Fische, die nicht völlig überfischt sind und nicht mit zerstörerischen Fangmethoden gefischt werden. Infos dazu finden Sie im Greenpeace-Einkaufsführer für Fisch und Meeresfrüchte „Fisch & Facts“.

(Zum Download oder Bestellen unter www.greenpeace.at oder Tel. 01-5454580-0).